

Bezugs-Preis

Der Bezugspreis über den im Stadt-... bei einmaliger täglicher Zustellung...

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition

Johannstadt 8. Die Expedition ist Montags samstags geschlossen...

Filialen:

Stettin: Hermann's Courten, (Mittler's Platz) Niederstraße 3 (Bauhinium), Louis 29/30c, Rathenowstr. 14, post. und Reichplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die 6gepaaltene Zeitzeile 20 Bg. Neclamen unter dem Redactionsstrich...

Extra-Beilagen (geliefert, nur mit dem Morgen-Ausgabe, ohne Postförderung) A 60.--, mit Postförderung A 70.--.

Annahmestunde für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr, Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher. Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von G. Vogt in Leipzig.

Nr 108.

Dienstag den 1. März 1898.

92. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Die Einsetzung eines wirtschaftspolitischen Ausschusses zur Vorbereitung der Handelsverträge war mit Freuden zu begrüßen, da anzunehmen war, daß die Einberufung von Vertretern der verschiedenen Erwerbszweige, selbst der extremen Vorläufer wirtschaftlicher Interessen, dazu beitragen würde, den in das öffentliche Leben durch die Agitation hineingetragenen Giftstoff niederzuschlagen.

Am 31. December 1903 lauten unsere Handelsverträge mit Belgien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, der Schweiz und Serbien ab und werden alsdann auch in eine Fassung unserer anderseitigen Handelsverträge einbezogen haben. Bei dem erneuten Abschluss solcher Verträge scheint es aber zweifelhaft, ob die bestehende Wirtschaftspolitik, die alle Staaten auch solche Concessionen ohne Rücksicht auf die, welche von uns letztes Vertragsabmachtes mit westlichen Ländern erkaufte haben, in der bisherigen Form weiterhin zu erhalten sein wird.

Die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands hängt von der richtigen Festhaltung unserer handelspolitischen Beziehungen zum Ausland ab. Die Reichsregierung hat durch Begründung des wirtschaftlichen Ausschusses und durch wiederholte ausdrückliche Erklärungen den besten Willen bekundet, die Interessen und berechtigten Forderungen unserer Erwerbszweige zu berücksichtigen und durch einen sorgfältigen Nachdenken über die Folgen der verschiedenen Handelsverträge, die im Hinblick auf die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, wie über den Wohlstand der Reichsangehörigen hängt die Durchführung einer nationalen Wirtschaftspolitik ab. Daher ist die Sammlung aller derjenigen Parteien und wirtschaftlichen Gruppen, welche an Stelle des Kampfes der Interessen gegen einander den friedlichen Ausgleich derselben erstreben, für die bevorstehenden Wahlen geboten.

Von 23 eingeladenen Teilnehmern blieben 22 zurück; davon gebieten drei nicht dem Zellverbot an, darunter Geh. Finanzrat Dr. v. Rosen, der politisch zur Freiconservativen Partei zu rechnen ist. Von dieser Resolution wurden die oben durch Sperre durch hervorgerufenen Worte abgeändert und statt „aldann“ „rechtzeitig“ vorher, statt „begünstigt gefundenen“ „begünstigten“ gesetzt. Sodann wurde der Passus „unter Zurückstellung nebenläufiger Parteigenossen“ auf Wunsch einiger Mitglieder des Centrums und amesender, zur national-liberalen Partei gehöriger Mitglieder des Zellverbotes umgeändert in die Worte: „innerhalb der bestehenden Parteien“. Damit waren insbesondere die Einberufung wenig einverstanden, und da ferner der Passus über die Weisheitsbegabungsgesellschaft angefochten und überdies von einem Theile der Teilnehmer

darauf bestanden wurde, daß die bisherige Agitation für kurzfristige Verträge und den Antrag König auch „innerhalb der bestehenden Parteien“ weiter betrieben werden sollte, so fanden sich nur 11 Teilnehmer zur Unterschrift bereit; 11 andere, darunter viele landwirtschaftliche, sowie die zur national-liberalen Partei und zum Centrum gehörigen, verweigerten die Unterschrift. Frequent werden, wie die „Post“ heute mittheilt, einige im Vortage Unterschriften von Industriellen, Landwirthen und Kaufleuten für den Antrag gesammelt, der zur Veröffentlichung gelangen soll. Seine Einleitung rechtfertigt das wahrlich nicht; ein Antrag, dem nur die Hälfte der Berater zugestimmt hat, und noch dazu eine Hälfte, die sich die Fortsetzung extremer Agitation vorbehält, wird eher spalten als sammeln. Vielleicht gelingt ein neuer Versuch, den geschicktere Hände unternehmen, besser; vor der Unterzeichnung des nur mit Ach und Krach von einer einzelnen Gruppe durchgedrungenen Auftrufs warnt die „Nat.-Lib. Corr.“ mittheilt, folgendermaßen:

Die „Leipziger Tageszeitung“ beabsichtigt und abermals, in der von ihr gemachten Weise natürlich, die aufmerksame Lectüre ihrer politischen Auslassungen. Sie will es nicht wieder haben, daß sie Herr v. Ploeg in den Verdacht gebracht, als ließe ihm die Flottenfrage und mit ihr die Reichsregierung die national-liberalen Wähler ihre selbstgewählten, beauftragten Organe.

„Das ist es vollkommen gleichgültig, ob der Reichstag aufgelöst wird oder ein solches Ende nimmt, ob die Flottenfrage in des Mittelpunktes gerückt wird oder verschwindet. Die Stellung zur Flottenfrage ist jedem unserer Candidaten überlassen, sie kann also weder unsere Stellung, noch unsere Erfolge irgendwie bestimmen.“

Unter „und“ ist der Bund der Landwirthe zu verstehen, dessen oberster Herr Herr v. Ploeg ist. Wir fragen jeden gerade besonnenen Menschen, ob die „Deutsche Tageszeitung“ im Vorbestehen etwas Anderes gesagt hat, als daß es Herr v. Ploeg für den Fall, daß Wahlen über das Schicksal der Marineverträge zu bestimmen hätten, „egal“ sei, ob fremde oder eigene der Flottenfrage in den Reichstag gewählt werden. Trotzdem behauptet das abwegigste Organ des Herrn Dr. Dertel, es sei ihm niemals im Traume eingefallen, solches zu schreiben. Ueber die thatsächliche Stellung des Herrn v. Ploeg zur Marinefrage läßt sich die „Deutsche Tageszeitung“ nicht aus, wir nehmen an, daß ihm sein Organ in leichfertiger Weise Unrecht getan habe. Dagegen bemerkt das Blatt, Jedermann wisse, daß Herr Dr. D. ein einbedingter Anhänger und warmer Freund der Reichsregierung sei. Was Herr Dr. D. dazu für sich allein ist, hat gar keine Bedeutung. Für und ist die That sache maßgebend, daß dieser Herr in Hannover aus persönlicher Hoffe gegen die Mitglieder der national-liberalen Partei eifrig daran ist, die Folgen der Weisung und der Socialdemokraten Vorwurf zu leisten, Parteien also, die die heillosen Feinde der Reichsregierung sind. Schließlich beschränkt die „D. T.“, daß der Beamte des Bundes der Landwirthe Dr. Vödel gegen einen Conservativen für den Reichstag candidiren werde. Daß der „unbedingte“ Anhänger der Reichsregierung in Herrn Vödel einen Mann als Agitator verwendet, der,

wie wir hervorgehoben, die Art an die Wurzel der deutschen Heeresverrichtungen gelegt wissen möchte, stellt die „D. T.“ nicht in Abrede. Das behält seine Bedeutung, auch nachdem die Annahme des Stottinger Reiches gesichert scheint.

In dem ersten wachstümlich gerechtfertigten Horn über das Attentat hat der König von Griechenland für das Unbehagen die unaufrichtige Verheißung gegen die griechische Dynastie verantwortlich gemacht. Später soll er allerdings einem Vertreter der „Times“ gegenüber versichert haben, daß unmöglich ein Grieche das Attentat verübt haben könne, und daß andernartige Combinationen an dem Mordveruche Schuld hätten. Hat der König die letztgenannte Aeußerung wirklich gethan, so ist er wohl genug eines anderen beehrt worden, denn die Mordgeheimnisse sind Griechen. Daß die Mitglieder des Clubs, dem sie angehören, sich aus den wichtigsten Bevölkerungsklassen zusammensetzen, und auch Kardig eine Art Komité ist, wird offiziell behauptet, die Thatfache aber, daß Kardig auf dem Bürgermeisteramt angestellt und auch der andere Wertheimer dort beschäftigt war, spricht doch dagegen, und Subalterne und andere Geschäfte gegen sich sprechen über die Einführung der Finanzcontrole auf. Vielmehr scheint es sich, was wir gleich vermuteten, um eine Verheimlichung rein politischen Charakters zu handeln, deren Fäden in höhere Kreise reichen. Ueber das Attentat hat und noch folgende Meldungen zugegangen:

Konst., 28. Februar. Der verhaftete Kardig hat eingestanden, daß er hinter die 6 Kugeln und sein Mitstüdtiger 2 Kugeln nach dem Wagnis des Königs abgefeuert habe. Wenn sein Genosse mehr Schußkraft gehabt hätte, würde der Anschlag zum Ziele geführt haben. Derselbe habe aber, als der König sich erhob und seinen Stuhl schlang, Furcht bekommen und nicht gut zielen konnte. Kardig erklärt, es sei ihm nicht gewesen, das Leben der Prinzessin Marie zu schonen. Ihr Plan sei gewesen, zunächst den Kaiser und die Kaiserin zu tödnen und dann den König mit geschicklichen Schüssen, die sie bei sich hatte, zu erschlagen. Die für den Kaiser bestimmte Kugel habe den Kaiser getroffen. Uebrigens habe der König verächtlich die Gewehrheit gezeigt, aus dem Orte, wo der Kaiser saß, auszugehen und ein Stuhl zu sich zu ziehen; vorgezogen war er jedoch der kalten Witterung halber im Wagnis geblieben. Kardig trägt noch immer den empörenden Conspicuous gar Schen. Er ist nicht verheiratet und ohne Familie. Seine Antipathien sind schlecht und man vermutet sich darüber, wie er eine öffentliche Kasseitung hat erlangen können. Die Polizei ist auf der Spur der Genossen des Kardig. Die aus ganz Europa hier eingetroffenen Sympathieausdrücke werden überall im Lande ein lebhaftes Echo. Die Kammer wird jedoch nach ihrem Zusammentritte ihre locale Erwählung feierlichen Ausdruck geben. Im Namen der Armee in Athenien hat General Balfour dem König telegraphisch die tiefste Anhänglichkeit der ganzen Armee an die Dynastie ausgedrückt.

Die Polizei verhaftete zwei Freunde Kardig's, von denen einer sehr verdächtig ist, der Complice Kardig's zu sein. Athen, 28. Februar. Die Verhaftung des mit dem Mordanschlag gegen den König verhafteten Mannes ist einem Soldaten zu danken, der während der Nacht in dem Hofe des Hauses, in dem der Mörder wohnt, ungewöhnliche Bewegungen bemerkte und so die Polizei auf die Spur des Anstalters lenkte. Es heißt, daß der Mörder bei dem Bürgermeisterei beschäftigt gewesen. Kardig ist sehr niedergeschlagen, schämt aber,

er werde seine Mitschuldigen nicht verrathen. Der Stadtrath hat beschlossen, an der Stelle des Attentats eine Gedächtniskapelle zu errichten. Die Gemahlin des ermordeten Präsidenten Carnot hat an den König ebenfalls ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Athen, 28. Februar. Die Polizei hat an dem Orte, wo der Mordanschlag gegen den König verübt wurde, eine mit Dynamit gefüllte Grube entdeckt. Die über die Genossen Kardig's ermittelten Einzelheiten werden demnächst.

Neben dem Gefühle der furchtlichen Enttäuschung über das Verbrechen beschleicht übrigens den Deutschen ein gewisses Gefühl der Verwirrung über eine Thatfache recht materieller Natur: daß nämlich Deutschland sich Rußland, Frankreich und England bei der Garantie der neuen griechischen Anleihe nicht angeschlossen hat. Das Attentat hat wieder einmal gezeigt, wie schlecht es auch mit dem inneren politischen Zustande in Griechenland bestellt ist. Wenn die Wähler ihre rachsüchtige Absicht erreicht hätten, welches Chaos wäre dann in Griechenland ausgebrochen! Und wer möchte dafür einstehen, daß der schwärzliche Versuch nicht wiederholt wird? Deutschland thut also wahrlich recht daran, nicht für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Griechenland gut zu sagen.

Entschleunigung Deutschlands in der freitragenden Gouverneurfrage blüht der russische „Korv“ in einem durch den Druck als wichtige Information gekennzeichneten Artikel an. Zunächst weiß der „Korv“ von vorläufigen Verhandlungen zwischen den Mächten über die Gouverneurfrage zu erzählen. Bei diesen Verhandlungen behauptet der „Korv“, made sich eine Annäherung Deutschlands an Rußland und Frankreich bezüglich der Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland bemerklich. Deutscherseits werde die Bestellung des Prinzen zum Gouverneur davon abhängig gemacht, daß die Anzeiger durch Griechenland ausgeschlossen werde, und ferner, daß der Prinz sich nach Konstantinopel begeben, um die Invektive des Sultan einzuholen. Soweit der „Korv“. Nach Erkundigungen, welche der Berliner Berichterstatter des „Hamb. Corr.“ annehmend an kompetenter Stelle eingezogen hat, ist die wirkliche Sachlage die folgende: Bald nach den Erklärungen des Staatssecretärs v. Bülow über die freitragende Frage im Reichstage und der demnach gleichzeitig erfolgten russischen Verkaufbarung im „Regierungsbote“ wurde von einer der Großmächte, die ihre Zustimmung zur Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland zur Unterzeichnung der beteiligten Mächte abhängig gemacht hatte, die Frage angeregt, ob man die Bedenken gegen die Candidatur durch Garantien für eine den Absichten der Mächte entsprechende Verwaltung abwickeln kann. Deutscherseits wurde als eine solche Garantie begehrt, wenn zwei Großmächten die thatsächliche Verwaltung der Insel nach Maßgabe des seiner Zeit beschlossenen Statuts übertragen würde. Ueber dieser Voraussetzung würde die Person des mehr nominalen Generalgouverneurs schließlich gleichgültig sein. Daß mit der unveränderten Auegung Deutschlands eine Annäherung an Rußland und Frankreichs Stellung vollzogen werde, wie der „Korv“ behauptet, würde zutreffend sein, wenn die beiden Mächte geneigt wären, dem deutschen Beschlage zuzustimmen, wovon bisher nichts bekannt ist. Auch anderwärts scheint der Gedanke, dessen Ausführung eine schmerzliche Verletzung geortener Verhältnisse auf Rußland sichern würde, keinen rechten Anklang zu finden. In der freitragenden

Feuilleton.

Durch eigene Kraft.

Roman von Alexander Römer.

141

Ottile war zu Muth, als würde sie zu einer Einrichtung befohlen. Der Gedanke, als derenhals gehen, sich dort unter so seltsamen Umständen präsenzen zu lassen, erschien ihr entsetzlich. Sie sammelte in ihrer Verlegenheit etwas den Dant für die hohe Gnade, aber —

„Über — Sie sind kühe und fürchten sich schrecklich“, die Durchlaucht sagte wieder. „Man wird Sie nicht abschächten, Reine, und Ihnen gar nicht zu Rede thun. Inzwischen, ich sehe die Sache kommen, wir wollen das anders anrichten. Würden Sie, liebe Ottile, die Freundlichkeit haben, das Kind heute Abend abzuholen? Ja? Ah, ich danke Ihnen, Sie werden und alle die kleine Schützlinge zuführen. Halten Sie sich also gegen 7 Uhr bereit, mignonne, à revoir!“

Die Prinzessin war aufgefunden, sie kühte halbdoll die tief sich verneigende Ottile auf die Stirn und schreit, von ihrer Begleiterin gefolgt, die Stufen hinab. Man sieht ihre heile, hohe Stimme noch von weit herüber in der stillen Morgenluft.

Ottile blieb eine Weile wie gelähmt an ihrem Plage. Es wirbelte in ihrem Hirn, das unerwartete Ereigniß übermächtigte sie, sie vermochte nicht recht klar zu denken. Neben der Furcht vor der heissen Situation, in die man sie drängte, machte sich doch auch die gefürchtete Gittelst geltend. Langsam wandte sie sich jetzt um und trat in den Raum. Mutter Heidemann stand da hinter der Thür, sie hatte den Posten natürlich nicht verlassen und Alles gehört. Das kam Ottile jetzt erst zum Bewußtsein, und sofort knüpfte sich der Gedanke daran: was wird sie dazu sagen!

Das frische Gesicht der Frau sah so weich aus, daß sie erstarrt; sie sah es, obgleich von ihrem Augen noch immer Nebel war. Frau Dertel zitterte und sagte jetzt angstvoll Ottile's Hände.

„O mein Gott!“ sagte sie in einem mühsamen Tone, als ob es ihr an Athem fehlte, „o mein Gott! Fräulein Tilly, was wollen Sie thun?“

Ottile giebt die Achseln, sie sagte sich mühsam.

„Ja, Mutter Heidemann, was soll ich thun“, empognete sie mit einem schwachen Versuch, zu scherzen, „ich bin da ein nettes Geschöpfchen geworden, ich muß hingehen, natürlich.“

„O mein Gott!“ wiederholte die fassungslose Frau, „die Frau

Prinzessin war ja so — lustig, so — man kann's gar nicht sagen, wie sie war, als ob sie Sie, unser Herzblatt, gleich ganz mitnehmen, ganz für sich behalten wollte. Und was sollen Sie da zwischen den Bornehmen, was wollen die da von Ihnen?“

„Es ist eine Dame, Mutter Heidemann“, sagte beruhigend Ottile, welche sich mittlerweile besann und infolgedessen sich ihrer Unbedarftigkeit über diese ungeschickte Frau bewußt wurde. „Ich werde mich zusammennehmen und mich, so gut es geht, in die bedenkliche Lage schicken.“

„Aber wenn Sie keine Lust haben, brauchen Sie doch nicht hinzugehen“, meinte Frau Dertel mit einem schmerzlichen, hilflosen Blick.

„Das verstehen Sie nicht, Mutter Heidemann, der Wunsch einer so hohen Frau ist Befehl.“

Wie bestimmt das gesprochen wurde, soch einen Ton hatte die Frau nicht mehr in sich, als ob sie ihren Herzblatts Kunde gehört.

„O mein Gott, was wird Ludwig dazu sagen“, brach es ihr heraus.

Ein lautes Klöpfen hinter ihr machte sie zusammenfahren. Ihr Blick lag in der Gasse, deren Thür offen geblieben war. Die Durchlaucht hatte ja das ganze Haus durchschritten, vom Mittelstiege aufwärts. Sie sah sich schon um.

„Nicht, nicht, nicht“, sagte sie hastig, und dann lag es ihr durch den Kopf, daß sie mit dem Worten ein seltsames Zugeständnis machte. „Stand sie denn schon so zu ihm, daß er ein Richter war über ihr Thun und Lassen?“

„Wie gesagt, ich werde versuchen, mich so gut es geht hindurchzuwinden.“

Sie nicht, verbeile sich aber noch einmal gerüth, als erinnere sie sich an eine Begehrtheit, und kühte Frau Dertel. Dann eilte sie wie gejagt die Stufen hinunter, über die Straße nach Hause.

Die Frau zitterte stand noch eine Weile mit schlief herabhängenden Armen da, ihre Hände waren wie Blei. Dann trat sie langsam in die Gasse und setzte sich schmerzhaft neben ihren Namen auf die Fußbank.

„Mir ist der Schreck so in die Glieder gefahren“, sagte sie und sah ihn, der unbeschädigt da sah, fragend und furchsam an. Seine Miene war ja finster wie die Nacht. „Was sagt Du, Mutter, denn dazu?“

Er erhob sich leise, setzte seine kalt getrocknete Pfeife bei Weile und sagte leise:

„Daß Ihr Weiber da wieder einmal zu früh gegradet habt, und daß ich Recht hatte wie immer. Ged's unser Herrgott, daß der Junge es vermindert.“

„So, mein Du, Vater — —“

„Ach, was, ich meine gar nichts, hab' auch vorher nichts gemeint, als daß sich ein vornehm ergebendes Ding sich nur macht, so lange ihr nichts zu Gebote steht, und daß der Hochwohlgeborene seine Krallen herausstreckt, sobald es ein Geschäft geht.“

„Vater, sie hatte aber gar keine Schuld, ich hab' ja Alles mit angesehen und angesehen, sie wehrte sich, so gut sie konnte, und die Durchlaucht war gleich weg in sie — Du meine Güte. Sie ist ja so hübsch und allerdüch — und wenn man sie recht bedenklich, daß alle Welt sie eben mag, das kann unsern Ludwig ja nur freuen.“

„Ludwig aus dem Spiel, Alte, hörst Du“, bemerkte der Augurth. „Er hat noch nichts zu schaffen mit dem Fräulein, und dafür dankt ich unserm Herrgott, Du aber hast Dir'n Schmelz zu hüthen, verstanden?“

Dreizehntes Capitel.

Frau Baronin Gellie hatte sich ihrer Meinung nach heute Morgen in großer Freude erhoben, und es pädte sie das Entsetzen, als die Jungfer ihr die Nachricht überbrachte, ihrer Durchlaucht sei schon mit Fräulein von Gellie ins Dorf gegangen.

Sie zitterte in nervöser Erregung, und die Gellie hatte einen schmerzlichen Stand bei der Toilette. Diese Unruhe, diese unbedenklichen Einflüsse der heuren Durchlaucht waren fürchterlich unangenehm. Es war eine ungewöhnliche Verletzung ihrer Weltbetrachtung, wenn sie ihren hohen Gott werden ließ.

Auch die Dame der Prinzessin, Fräulein von Götting, war an solche frühzeitige Unternehmungen ihrer Hülft nicht gewöhnt und heute Morgen bebend überrascht worden. Durchlaucht hatte nach ihr gefragt um halb neun Uhr des Morgens, was sollte es für möglich halten!

Unter vielen Entschuldigungen eilte das Fräulein jetzt ihrer Schwester entgegen, als diese, von ihrem Kausange heimkehrend, mit der Gellie in das Bettüth trat.

„Wie kann man bei solchem Wetter auf dem Lande so lange schlafen“, erwiderte ihre Schwester nachlässig, ohne die Dame eines Blickes zu würdigen.

Fräulein von Götting sah sich auf die Lippen und machte einen Schelm Heider.

Sie war eine junge Dame von etwa 20 Jahren, der die Natur wenig Reize verliehen und die sie auch sonst nicht mit Glücksgaben ausgestattet hatte. Die Stellung bei der Prinzessin war eine Verpflegung auf Lebenszeit, wenn sich ihre keine Gefahr bot, und

sie hatte sehr mit der Gnade oder Ungnade ihrer Herrin zu rechnen.

„Wenn Fräulein v. Gellie sich nicht zur Verfügung gestellt hätte“, sagte die Fräulein im Weitergehen hinaus, „so hätte ich meine Morgenpromenade allein antreten können. Auf Wiedersehen, liebe Schwester, unsere theure Wirtin ist wohl nicht schüchtern.“

„Ehlich fand sie in die Arme, ein laues, trübseliges Lächeln auf den Lippen. Sie war gut gekleidet und hatte eine glückliche Witterung für Zufälligkeiten; sie hatte heute Morgen einmal wieder den Vogel abgefangen.“

„Was dem Gartenfalten recht ist die Zant.“

„Durchlaucht, ich bin unendlich —“

„Ach, nur keine Entschuldigungen, liebe, angebetete Baronin Gellie, habohoh! Es hat mir willkürlich Spaß gemacht, hier alle Welt zu hintergehen — heimlich, ganz heimlich herumzuschleichen und wie die stillen Quenden und Dornen auf der Flur zu schwärmen. Das ist ja das Schicksal, was ich hier bei Ihnen finde, die einfach lächerliche Quaschheit.“

Frau Baronin erwiderte leicht und lächelte mit gemischten Gefühlen. Da sieber Gott, was für Antreibungen hatte sie gemacht, um diese lächerliche Einförmigkeit zu überwinden.

„Und jetzt bringe ich einen Hunger mit wie eine Bäuerin, sage ich Ihnen.“

„Die Chocolade ist doch Guter Durchlaucht servirt worden vor dem Spaziergang, hoffe ich“, stammelte die Baronin schredensbleich.

„Nein, ich habe sie ja Alle hintergangen, wie ich Ihnen sagte. Und jetzt ferre ich mich wie ein Wald, mit Ihnen zu frühstücken, meine geliebte Gellie. Wo haben Sie das Dejeuner serviren lassen, auf der Terrasse? Es ist köstlich draußen, bitte, bitte, auf der Terrasse.“

Die Baronin lächelte sich fassungslos, sie wuschelte einen schmalen, hilflosen Blick mit Ottile, welche im Hintergrund stand und den prädeinen Reiz hatte, laut heraus zu sagen.

Darauf war man nicht vorbereitet. Als die Prinzessin im vorigen Jahre da war, schloß sie bis Mittag und nahm seit die Chocolade in ihren Gemächern. So waren auch jetzt die Einrichtungen getroffen, es stimmte mit den Gemächern der Baronin, die es nebenbei gar nicht vertragen, in früher Morgenstunden draußen zu sein, auch an den wärmsten Tagen.

Baronin Gellie sagte sich rasch, sie machte ihr lächelndes Gesicht, führte ihren Gast hinaus auf die Terrasse, auf dem Wege dahin durch Blide, Dink und geaunder Befehle die Dienerschaft in Trillt fernhat.

Es war noch nicht draußen servirt worden, und in zwei Minuten werde Alles bereit sein, und fröhlich, bald im P













Leipziger Börsen-Course am 1. März 1898.

Berlin, 1. März. Fondsbörse. Bei Eröffnung ihrer heutigen Tätigkeit...

Berlin, 1. März. Eisenbahn- u. St.-Prior.-Actien. Die Börse...

Berlin, 1. März. Bank-Actien. Die Börse...

Berlin, 1. März. Industrie-Actien und Kuxe. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Berlin, 1. März. Ausländ. Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Die Börse...

Table with columns: Wechsel, Amtsdauer, Wechselkurs, etc.

Table with columns: Sorten, Kaiserl. Oester. Ducaten, etc.

Table with columns: Deutsche Fonds, Staats-Anleihen, etc.

Table with columns: Deutsche Prim.-Anl. und Leas., etc.

Table with columns: Pfandbriefe, Bayer. Deutsche Cred.-Anst., etc.

Table with columns: Schiffahrt, Eingetragene in Bremen, etc.

Table with columns: Schiffahrt, Abgang von Hamburg, etc.

Table with columns: Schiffahrt, Abgang von Hamburg, etc.

Table with columns: Schiffahrt, Abgang von Hamburg, etc.

Table with columns: Ausländische Fonds, Rüsse, etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Industrie-Actien und Kuxe, Berg- u. Hüttenw., etc.

Table with columns: Umrechnungs-Sätze, 1 Thaler = M. 3, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Table with columns: Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien, etc.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a continuation of the main text or a separate column.